

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 10

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eclat in Chur

«Rien ne va plus» in der Churer Stadtplanung: Auf Ende September haben Stadtarchitekt Hans-Ulrich Minnig und sein Stellvertreter ihr Amt aufgegeben. Dieser Rücktritt wird nicht nur in Fachkreisen als Rückschritt für die Bündner Kantonshauptstadt empfunden.

«Planung überholt – Verkehr überlastet – Bauen mutlos»: Diese kurzgefasste Bestandsaufnahme aus der «Bündner Zeitung» von Ende April 1992 deutet an, dass hinter dem Minnig-Abgang mehr als nur ein Personenwechsel steht. Das «Verkehrschao» und der «Planungssalat» (nochmals die «Bündner Zeitung») seien «Dauerbrenner in der Churer Stadtpolitik».

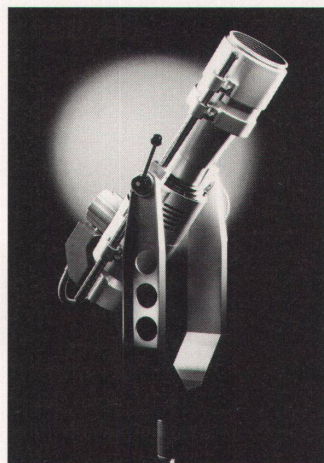
Offene Briefe

Der erste, der sich dabei verheizt vorgekommen war, war Planungsleiter Christian Conrad: Er hat sein Amt vor einigen Monaten nach über 40 Jahren verlassen, einen Nachfolger gibt es noch nicht. Hans-Ulrich Minnig war erst seit gut zwei Jahren Stadtarchitekt – den Posten hatte es vorher nicht gegeben –, hat sich in dieser Zeit in der Branche aber einen guten Namen geschaffen: Als starke, fachlich kompetente und dialogfähige Persönlichkeit bezeichnen ihn die Kollegen, die nach seinem Ausscheiden wie SIA-Präsident Alfred Theus einen Scherbenhaufen sehen. «Ausserordentlich bestürzt» schrieben achtzig Churer Architektinnen und Architekten der Stadtregierung einen offenen Brief. Sie stellten vier Fragen zur Trennung von dem von ihnen geschätzten Minnig und zur Zukunft des Amtes des Stadtarchitekten.

Der Stadtrat putzte die Fragen den rüde ab und löste damit einen

lokalen Wirbel aus. In einem fulminanten Kommentar machte Andra Masüger in der Bündner Zeitung Politik und Architektur zum Thema, die Architekten wehrten sich mit Eingaben, der Heimatschutz zählte die Versäumnisse des bürgerlichen Stadtrates auf, Leserbriefe stellten Fragen und fortschrittliche Parlamentarier forderten eine Spezialkommission, die die Krise in Bauamt und Stadtplanung untersuchen sollte. Knapp entging der Stadtrat einer Schlappe und erreichte beim bürgerlich dominierten Gemeinderat, dass das Geschäft lediglich von der überlasteten GPK untersucht wird. Unter Druck entschuldigte er sich bei den Architekten und beteuerte, dass ihm die Stadtplanung durchaus am Herzen liege.

Das Zerwürfnis zwischen dem Stadtrat, namentlich dem CVP-Vertreter Roggenmoser, und seinem Architekten hat eine längere Geschichte: Während der Stadtarchitekt die Entwicklung von Chur in Konzepten und längerfristigen Perspektiven sah, wurstelt der Stadtrat von Bauskandal zu Bauskandal (Überbauungen Benerareal und Debakel des Wettbewerbes «In den Lachen», Geklungel um die Villa Markoff, Verkehrsplanung und so weiter). Dass es im Gegensatz zu den Architekten, die Minnig und eine ordentliche Stadtplanung verteidigen, in Chur auch Leute gibt, die mit diesem Zustand durchaus leben können, ist ebenfalls kein Geheimnis: So gilt der Architekt-Unternehmer Thomas Domenig, der mit seinen Bauten die Churer Skyline prägt und seinerseits dem Stadtrat auch immer wieder an den Karren fährt, weil er zu lange auf Baugesuche warten müsse, schon lange als der eigentlich starke Mann und Macher in Chur.



Deutsche Hitparade

Der Bundespreis Produktdesign ist die Hitparade des deutschen Design. Ausgezeichnet werden nur Gegenstände und Konzepte, die andernorts schon einen Preis erhalten haben. Die sechs Tops der Tops sind: Taschenrechner Braun world traveller ET 88, Flugzeugcockpit der Dornier 328, Erco Scheinwerfer Emanon 150 (Bild links), FSB Griffprogramm, Krupp Blasformmaschine B 40 und von Wilkhahn das Banksystem Tubis.

Avantgardist Stauss

Toggenburg, da denken wir an Alpaufzug und stotzige Heimetli. Da lebte aber 1898-1952 auch Traugott Stauss, und der sah sich als avantgardistischen Designer. Nach einer Lehre als Weber und nach Lehr- und Wanderjahren in Zürich (bei Alfred Altherr an der Kunstgewerbeschule), Berlin und Leipzig liess er sich als «Grafiker und Kunstgewerbler» in Lichten-

steig nieder. In dreissig Jahren entstand eine Reihe Entwürfe für Möbel, Textilien und Gebrauchsgrafik. Der Werkbund (Sektion Ostschweiz) und das Historische Museum St.Gallen haben das Werk von Traugott Stauss ausgegraben und einen Querschnitt daraus im Museum in einer Toggenburger Stube aus dem 17. Jahrhundert aufgestellt.

Stauss-Möbel in einer Toggenburger Stube



BILD: NIKLAUS STAUSS

Stählerne Ermunterung

Grass Star Award

Die Grass AG, Möbelbeschläge, in Höchst (Vorarlberg) schreibt zum zweitenmal den Grass Star Award aus. Thema: Funktionalität, Mobilität und Ökologie in der Küche und im Bad von morgen. Designer, Architekten auch Studentinnen und Studenten erkundigen sich bei: Grass AG, Abteilung Marketing, Bundesstrasse 10, A-6973 Höchst.

Nouvel und Cattani auf dem Sulzer-Areal

Die beiden Pariser Architekten Jean Nouvel und Emmanuel Cattani haben den internationalen Studienauftrag der Firma Sulzer in Winterthur für die Neugestaltung des Fabrikareals zwischen Zürcherstrasse, Bahn und Lokomotivfabrik gewonnen. Sie mussten sich gegen ein illustres Feld durchsetzen. Beim Studienauftrag mitgespielt haben ausser ihnen: Eisele + Fritz, Darmstadt; Dominique Perrault, Paris; Richard Rogers, London; Theo Hotz, Zürich; Luigi Snozzi und Bruno Jenni, Lausanne; Peter Stutz, Markus Bolt, Winterthur; Suter+Suter AG, Sasaki Associates, Zürich. Alle acht Projekte könne im Oktober im Rundbau auf dem Winterthurer Sulzer-Areal besichtigt werden.

Havarie

Das im letzten Heft vorgestellte neue Rheinschiff «Christoph Merian» hat schon den ersten Unfall hinter sich. Es blieb in der Vogelgrün-Schleuse auf der Talfahrt nach Breisach an der Schleusenwand hängen und geriet beim Ablassen des Wassers in Schiefelage. Mit einem kräftigen Ruck befreite sich das Schiff. Die Passagiere wurden geschüttelt und viel Geschirr ging in Brüche.

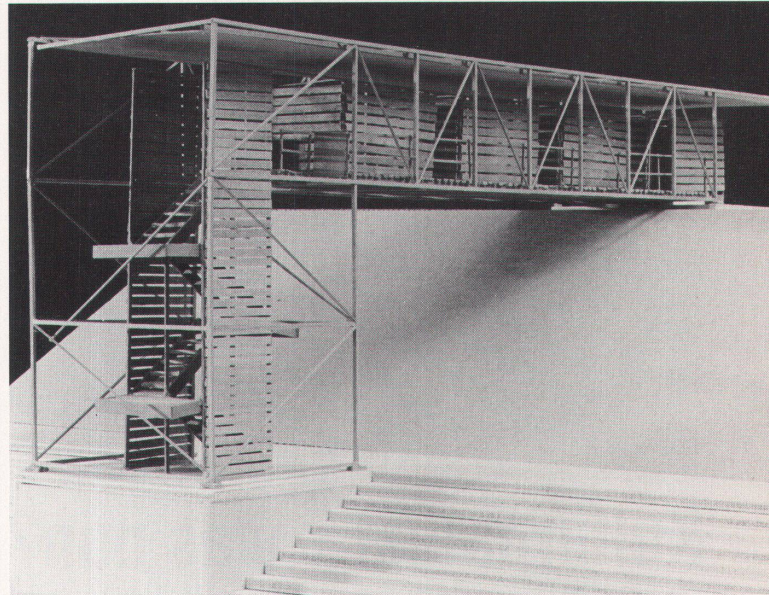
Zum neunten Mal hat die Schweizerische Zentralstelle für Stahlbau den Förderpreis für Studierende der ETH-Z verliehen.

In der Jury sassen: Roland Hof von der Zentralstelle für Stahlbau und die ETH-Professoren Hans R. Hugi, Hans Kollhoff und Herbert E. Kramel.

Gewonnen haben: 1. Preis (4500 Franken): Massimo Biffi. 2. Preis (3500 Fr.): Florian Marti, 3. Preis (2000 Fr.): Pierre Droste, 4. Preis (1500 Fr.): Peter Dransfeld. Ermuntert wurde auch Stefan Gauer mit 500 Fr.

IKEA-Stiftung

Nach wie vor ist die IKEA-Stiftung neben dem Design Preis Schweiz und Eidgenössischen Stipendium für angewandte Kunst dem die einzige Institution, die sich hierzulande für die Ausbildungen und für Projekte in Architektur, Städtebau und Design engagiert. 1991 wurden 285 700 Franken an sechzehn Leute verteilt. Das ist doppelt soviel Geld wie 1989. Architektur und Städtebau erhalten mit 120 000 Franken den Löwenanteil. Zum ersten Mal wurden auch Eingaben von visuellen Gestaltern unterstützt, und der Anteil für Ausstellungen und Weiterbildung ist markant angestiegen. Die Beiträge für die einzelnen Begehren bewegen sich zwischen 5000 und 20 000 Franken. Einen Markstein setzte der Stiftungsrat inhaltlich: Ein Projekt von Peter Erni (zusammen mit Alfredo Häberli, Martin Huwiler und Christophe Marchand) befasst sich mit «Ökologie als Entwurf» und will herausfinden, wie eine neue Architektur, die ökologische Grundsätze, industrielle Welt und soziale Notwendigkeiten verbindet, darzustellen ist. Es wird mit 75 000 Franken unterstützt.



Stahlbaupreis 1992 für das Freibad am Schanzengraben von Massimo Biffi.

Palladio-Preis

Wer noch nicht 40 ist, kann sich um den internationalen Architekturpreis «Andrea Palladio» bemühen, den die Firma Caoduro aus Vicenza ausschreibt. In der Jury sitzen: Francesco Dal Co, Rafael Moneo, Manfredo Tafuri. Einsendeschluss: 1. Januar 1993.

Achtmal ausgezeichnet

Giroflex 44, ein Bürostuhl von Stoll (Design: Dozza-farkas design team, München) ist in die Auswahl 92 des Design Center Stuttgart aufgenommen worden. Damit erhält diese Serie nach Lorbeeren in Japan und dem internationalen Farb-Design-Preis die achte Designauszeichnung.

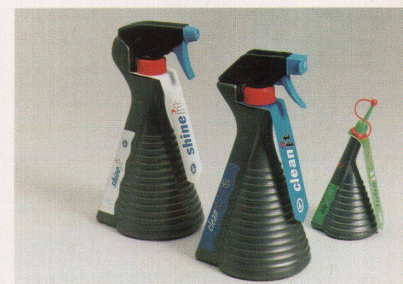
Camille Graeser-Preis

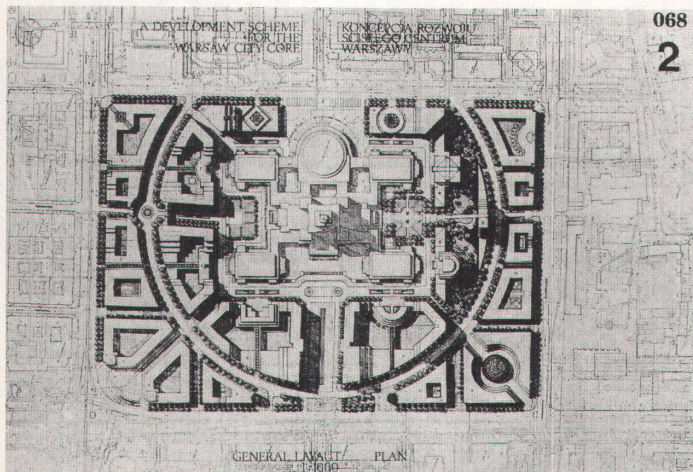
Andreas Christen, Designer und Reliefplastiker, ist einer der Empfänger des Kunstpreises 1992 der Camille Graeser-Stiftung. Ausgezeichnet wurde er für sein Gesamtschaffen.

Preis für Flaschen

Die Firma Merck in Darmstadt stellt Farben her. Um ihr Produkt Iridodin zu lancieren, hat sie einen Designwettbewerb erfunden, in dem sie jährlich fünf Produkte auszeichnet, die mit diesem Stoff zu tun haben. Die mehrfach verwendbaren Flaschen «DT swiss care», in denen die Firma «Vereinigte Drahtwerke Biel» Schmieröl, Rostschutz und andere Pflegechemie für Velos verkauft, gehören dieses Jahr zu den ausgezeichneten Produkten. Designer der Linie ist Diego Bally, Zürich.

Flaschenfamilie im Bally-Design





Erster Preis des Ideenwettbewerbs für die Bebauung des Warschauer Zentrums

Kulturpalast – was nun?

Vor einem Jahr wurde ein internationaler Ideenwettbewerb für die Bebauung des Warschauer Zentrums ausgeschrieben. Im Mittelpunkt des Interesses stand der 240 Meter hohe Kulturpalast. Der Entscheid der Jury liegt jetzt vor: Der Palast soll seine dominierende Stellung behalten.

Der Palast der Kultur und Wissenschaft, ein «Geschenk» Stalins, ist das umstrittenste Gebäude Warschaus. Viele der 297 Wettbewerbsteilnehmer nutzten die Chance, dem Palast den Garaus zu machen. Doch das Preisgericht unter dem Vorsitz von Rob Krier verschloss sich dieser Art von Vergangenheitsbewältigung.

Mit dem ersten Preis wurde der Entwurf von Andrzej Skopinski und Wieslaw B. Bielyszew, zweier polnischer Architekten aus Brüssel, ausgezeichnet, in dem der Kulturpalast von einer Ringstrasse eingefasst wird. Nach Ansicht der Jury wird die symbolische Stellung des Palastes durch neue Achsen verringert, werden vielfältige Räume neu geschaffen. Aus dem Entwurf soll nun ein Gestaltungs-

plan werden, nach dem verschiedene Investoren die einzelnen Bereiche bebauen können. Das stalinsche Kuckucksei wird die Gemüter Warschaus aber noch längere Zeit erhitzen, denn der Entscheid der Jury hat eine heftige Kontroverse ausgelöst. Viele Warschauer sähen es lieber, wenn das Symbol der kommunistischen Ära hinter einem Klein-Manhattan versteckt würde. Aus den Augen – aus dem Sinn? WH

Kirchner in Davos

Das Kirchner-Museum in Davos wird, kaum fertig, als der «bedeutendste Bau der letzten Jahre» gelobt. In Davos stösst das Jahrhundertwerk jedoch nicht nur auf Gegenliebe, wie Leserbriefe in der Davoser Zeitung zeigten. Architekten waren Annette Gigon und Mike Guyer aus Zürich. «Hochparterre» wird in der Nummer 12 ausführlich auf den neuen Bau zu sprechen kommen.

Das neue Kirchner-Museum in Davos

Personalabbau

Auch den Grossen geht's nicht rosig. Die Architekturfirma Suter + Suter, international tätig mit Heimathafen Basel, spricht von Margenerosion und Wettbewerbsverschärfung. Zwar hat sich der konsolidierte Umsatz im ersten Halbjahr noch von 95,8 auf 98,3 Millionen erhöht, aber die Stärkung der Ertragslage sei trotzdem nötig. Klartext: In der Schweiz waren Ende 1991 noch 530 Personen bei S+S beschäftigt, ein Vierteljahr später nur noch 420.

Neuer Möbelpräsident

Der neue Präsident des Verbandes der Schweizer Möbelindustrie (SEM) heisst Pierre Buyssens, kommt aus Neirivue (FR) und ist der erste Welsche in diesem Amt. Neben der üblichen Verbandspolitik organisiert der SEM jeweils die Schweizer Möbelmesse International in Bern.

Neuer GU-Präsident

Der Verband Schweizerischer Generalunternehmungen (VSGU), Zusammenschluss der 22 grossen GU, hat einen neuen Präsidenten: Erich Schmid, Präsident des Verwaltungsrates der Geilinger AG.

Greenaway hoch Drei

Der englische Regisseur Peter Greenaway (The belly of an Architect) bereitet der Akademie für bildende Künste in Wien ihr dreihundertstes Geburtstagsfest mit drei Ausstellungen unter den Titeln: «100 Objekte dieser Welt», «Paintings organized in Sequence» und «Magic Space». Welche Gegenstände repräsentieren die Welt? Ein Raumschiff kann eine Ladung von 77 Kilogramm in einem Raum von 772 x 845 x 964 cm ins All mitnehmen, um dort als Flaschenpost für die Menschheit, Stand 1992, Zeugnis abzulegen. Je 100 wertvolle Kunstobjekte stehen 100 Alltagsgegenständen gegenüber, ein Kurzlexikon unseres Zustandes für die Ausserirdischen. Wiederum 100 Gemälde aus einem Jahrhundert sind in «Sequence» als Bildfolge gehängt, wie sie in den Galerien des 18. Jahrhunderts zu finden waren. Es geht um Reihenfolge, Tempo und Schnitt. Ein Filmemacher manipuliert mit unbewegten Bildern. Greenaway, der für die Opulenz seiner Ausstattungen bekannt ist, verwandelt das Semper-Depot in einen «Zauberraum». Noch wissen wir nicht, ob dort Matto oder Prospero regiert.

Akademie der bildenden Künste, Schillerplatz 3, 1010 Wien/Semper-Depot/Hofburg, 1. Oktober bis 8. November. Das Buch dazu erscheint bei Gerd Hatje, Stuttgart.



BILD: HELFENSTEIN

Meier statt Schlotterbeck



Westfassade des «Viadukts» von Richard Meier (gegen das Rialto-Gebäude)

Richard Meier aus New York ist ein Herr, ein unbestrittenes Mitglied des Intellektuellenadels. Er kam Mitte August nach Basel, um sich im Rahmen der «Basler Architekturvorträge» besichtigen zu lassen.

Er hielt den überaus gut besuchten Meistervortrag souverän, mit Selbstironie und von konsequent seitenverkehrten Bildern begleitet. Wir erfuhren viel über seine Projekte, über Architektur hingegen wenig.

Mehr zu erfahren war über das Projekt «Viadukt», das in Bahnhofsnähe anstelle der ehemaligen Garage Schlotterbeck entstehen soll. Die Schweizerische Volksbank hat sich unterdessen mit der Firma Karl Steiner AG zusammengesetzt. Die Steiner AG wird den Bau als Generalplaner übernehmen.

Rund 127 500 m³ umbauter Raum werden auf ein Grundstück von 5500 m² gestellt. Die Hälfte der 32 000 m² nutzbaren Fläche wird die Bank übernehmen, den Rest will sie vermieten oder verkaufen, rund 100 Millionen Franken soll

das Ganze kosten. Die Baueingabe liegt bei den Behörden, im Sommer 1993 soll mit dem Bau begonnen werden, bezugsbereit sein wird das Gebäude nach diesem Fahrplan 1996. Das Projekt hat sich seit den ersten Veröffentlichungen nicht mehr grundsätzlich verändert. Es sei aber verfeinert worden: «It will be white», versicherte Meier. LR

Wie «Hochparterre»

«Hochparterre» hat es vorge-macht und «Lignoform» macht's nach. Fünf Manager haben die Aktienmehrheit der Firma übernommen: In zwei Werken, in Benken SG und Sarnen OW, biegt, presst, bohrt Lignoform Holz zu Formstücken aller Art: die plastische Holzchirurgie. Jahresumsatz: 22 Millionen.

ETH-Professorin

Die Ecole polytechnique fédérale de Lausanne hat die Architektin Inèse Lamunière zur ausserordentlichen Professorin berufen. Ab Wintersemester 92/93 wird sie an der Abteilung Architektur Entwurf und Theorie unterrichten.

Vielfalt und viel Saft

An einem Sommerabend hatte ich ein paar Freunde zu Gast. Alle brachten mir, dem Koch, Geschenke mit. Alois Müller, mit dem ich während Monaten intensiv an einer Ausstellung gearbeitet hatte, gab mir ein Paket mit schönem, gelbem Bündel. Da die Ausstellung eine kritische Sichtung des Designs der achtziger Jahre war, erging ich mich beim Aperitif hemdsärmelig in einer Rede gegen die Objekte von Philippe Starck. Viel Tamtam, und wenn es drauf an kommt, nichts als Probleme. Ich verliess den Balkon, um den ersten Gang zu rüsten, und bald hörte ich lautes Lachen. Kurz darauf öffnete ich das Päcklein – vor mir stand ein bizarres, dreibeiniges Objekt aus poliertem Aluminium, der «Juicy Salif», die Zitronenpresse von Starck und Alessi.

In einem ersten Anlauf suchte ich Juicys Freundschaft. Ich zerschnitt eine Zitrone und drehte ihre eine Hälfte über die Aluminiumrippen. Das Glas stellte ich, wie beim Melken den Eimer unter das Euter, unter Juicys Tropf. Trotzdem verspritzte sie den Zitronensaft im Umkreis von dreissig Zentimetern, und als sich das nach einigem Üben nicht besserte, dachte ich ans Alurecycling. Das kam aber nicht in Frage, schliesslich ist Juicy eine Erinnerung an einen Freund und an eine wichtige Zeit. Also suchte ich einen würdigen Platz für sie. In der Küche hat es nur Raum für praktische Dinge. Die Tablarzwischenräume sind auf Juicys grosse Gestalt nicht eingerichtet, und so stellte ich sie auf die Kommode, wo sie langsam verstaubte. Hin und wieder habe ich sie wieder zu brauchen versucht und sie vorsichtigerweise in eine grosse Schüssel gestellt. Da aber für etliche Anwendungen die Kerne der Zitronen nicht brauchbar sind und Juicy keine Anstalten machte, diese zurückzuhalten, wie ihr billiges Schwesterlein aus der Glasabteilung der EPA das kann, habe ich auch diese Versuche bald aufgegeben. Juicy wurde zur Skulptur.

Hin und wieder werde ich eingeladen, über Design zu sprechen, und bald einmal kam Juicy zu neuen Ehren. Ich packe Juicy mit ihrem schönen Schwesterlein aus Glas (1.90 in der EPA), und ihrem hässlichen aus braunem Plastik (3.50 in der Migros) und der älteren Schwester mit Motor (60 Franken im Haushaltsgeschäft) jeweils in meinen Koffer. Damit erläutere ich die Welt der Gestaltung. Die Ideale der Designer, die Träume der Käufer, die Sorgen der Köche, die Mühen der Fabrikanten, die Ideen der Konstrukteure und überhaupt den Lauf der Welt. Juicy spielt die Rolle des überdrehten Objektes und erzählt auch von einer vergangenen Zeit: Der freudvollen Verschwendung der achtziger Jahre (100 Franken im Interieurgeschäft kostet die noble Presse).

In all der Zeit kam ich natürlich weit weg von meinem ersten Urteil, dass all die Designobjekte unnütz seien. Im Gegenteil: Sie haben die Qualität vielfältiger Nutzung: Sie sind Skulpturen, Vorzeigedinge, Geschenke, didaktisches Material. Da ist jedes einfache Brauchenwollen eine nackte Zumutung.

Juicy Salif, viele andere Waren, Architekturprojekte und Zeichnungen von Philippe Starck (inkl. er selber) sind zu besichtigen in einer Ausstellung im Möbelhaus Colombo in der Mühle Tiefenbrunn in Zürich zwischen dem 16. September und dem 20. Oktober.

Offene Zukunft: Für das Kornhaus Bern muss wieder einmal eine neue Nutzung gesucht werden.

BILD: RALPH HUT



Kulturelle Drückeberger beim Kornhaus Bern

Stadt und Kanton Bern wollen das Kornhaus als kulturellen Ort aufgeben, der Schweizerische Werkbund, unterstützt von andern Organisationen, möchte dort ein Forum für Gestaltung einrichten. Die Zeit aber drängt.

Es geschah wie ein Handstreich im Rahmen der kantonalen Sparübung: Das kantonale Amt für Wirtschafts- und Kulturausstellungen wurde auf den 1. Juli 1992 aufgelöst (bzw. dem Amt für Information einverleibt), nachdem es fast 100 Jahre lang die Sammlung für angewandte Kunst betreut, Wechselausstellungen organisiert und die Gewerbebibliothek unterhalten hatte. Auch der Mietvertrag mit der Stadt als Eigentümerin wurde auf Ende 1994 gekündigt.

Die Sammlung soll mit kleinen thematischen Wechselausstellungen künftig im Käfigturm gezeigt und auch die beliebte Gewerbebibliothek durch eine neue Trägerschaft eventuell ausserhalb des Kornhauses weitergeführt werden. Im Kornhaus sieht der Kanton seine Präsenz nur noch mit finanziellen Unterstützungen von Ausstellungen oder im temporä-

ren Mieten durch die Trägerschaft des Käfigturms, die auch zuerst noch auf die Beine gestellt werden muss. So einfach entledigt sich die Kantonsregierung einer kulturellen Verpflichtung: Eine Institution wird liquidiert – und niemand wehrt sich dagegen.

Doch. Dem SWB, dem Schweizerischen Werkbund ist es nicht egal, was mit dem Kornhaus passiert. Er führte zwei Podiumsgespräche zur Frage durch: Soll das Kornhaus zu einem Forum für Gestaltung werden? In der Diskussion spürte man die Angst davor, dass das Kornhaus als öffentliche Plattform verloren gehen könnte. Der Werkbund wagte es aber auch, den gesellschaftlichen Wert der Sammlung angewandter Kunst in Frage zu stellen. Er sieht als Kernstück einer zukünftigen Nutzung vielmehr einen grossen Saal, in dem eine Auseinandersetzung über eine gesellschaftlich bedeutende Gestaltung in Form von Vorträgen, Debatten und Ausstellungen stattfinden könnte. Neben Fotografie, Design, Graphik, Medien sollte auch die Architektur ihren Platz haben.

Das Architekturforum Bern unterstützt die Vorstellungen des

Werkbundes. Es hat sich zwar um einen neuen Raum in der freigegebenen Stadtmühle beworben, ist aber am zentralen Standort Kornhaus interessiert. Auch die Gesellschaft «Insula» steht hinter dem Vorstoss. Diese Gruppe um Professor Paul Hofer hatte schon 1971 für das Kornhaus die Idee eines öffentlichen Forums ganz im Sinne eines oberitalienischen Salons entwickelt.

Neben der Schule für Gestaltung unterzeichneten auch mehrere Vereinigungen aus den Bereichen Kunst und Grafik die Eingabe des Werkbunds an den Stadtrat, und die Präsidentenkonferenz der bernischen Bauplanungsverbände doppelte mit einem eigenen Schreiben nach.

Die Stadt Bern hat aber eigentlich kein Interesse daran, eine kantonale Aufgabe zu übernehmen. Als Eigentümerin des Hauses kommt sie jedoch nicht um die Nutzungsfrage herum. Eine Arbeitsgruppe soll nun das Nutzungskonzept von 1987 den veränderten Bedingungen anpassen. Dieses Konzept war aber nicht zuletzt mitschuldig am ganzen Debakel: Die Miete nach dem vorgesehenen Umbau erschreckte die Kantonsregierung

derart, dass Sie gleich zum Rückzug aus dem Kornhaus blies.

Kanton und Stadt wollen sich also vor einer kulturellen Aufgabe drücken. Beide hoffen, dass eine private Organisation in die Lücke springt.

Die Zukunft des Kornhauses hängt nun von der breiten Unterstützung dieser neuzugründenden Trägerschaft ab. Die Chancen für ein Forum für Gestaltung stehen gut. Aber die Zeit drängt.

ROBERT WALKER

Einmal mehr in der Geschichte des Berner Kornhauses ist dessen Nutzung ungewiss. Schon 1798, nach dem Untergang des Staates Bern, verlor der stolze Magazinbau mit der repräsentativen Fassade seine Funktion als Kornlager. Erst 1873, mit der Einrichtung einer Muster- und Modellsammlung, zeichnete sich eine neue Bestimmung ab. 1895 wurde das Gebäude zum Gewerbemuseum umgebaut.
